

■ Anne Friedrichs

Vielfältige Migrationen, Alltagsgeschichte und »Polonia«: Inszenierungen des neu eröffneten Auswanderungsmuseums (Muzeum Emigracji) in Gdynia

Dauerausstellung

Broschüre: Łukasz Kiernikiewicz, Joanna Wojdyło (Hg.), Łączymy Historie. Muzeum Emigracji w Gdyni [Wir verbinden Geschichte. Das Auswanderungsmuseum in Gdynia], Gdynia (Muzeum Emigracji) 2014, 84 S., zahlr. Abb., kostenloser Download unter: <http://www.polska1.pl/pl/media/materialyprasowe> → »Łączymy Historie« – broszura wizerunkowa (letzter Zugriff: 30.8.2016)

Als ich vor rund einem Jahr das Auswanderungsmuseum in Gdynia kurz nach dessen Eröffnung im Mai 2015 besuchte, war noch nicht abzusehen, wie das Ergebnis der Parlamentswahl in Polen ausfallen würde und wie daraufhin die rechtsnationale Regierung die Gewaltenteilung, die Freiheit der Medien und alternative Lebensweisen einschränkte. Eingangs möchte ich daher voranstellen, dass die besprochene Dauerausstellung eine liberale Haltung der Kurator_innen verrät, die zwischen den um 2014 bestehenden politischen Anforderungen an ein solches Museum und intellektuellen Impulsen vermittelt. Ihr liegt eine Erzählung zugrunde, die im Kern einen durch Sprache, Geschichte und Kultur erzeugten Zusammenhalt der Polen auch nach vielfältigen Wanderungsbebewegungen betont. Gleichzeitig werden aber einige Ausstellungselemente klug eingesetzt, um die Besucher_innen zu einer Reflexion über das Präsentierte sowie die Inszenierung anzuregen. Schon zuvor schien mir ein Besuch des Museums aus mehreren Gründen lohnend: In Polen und andernorts gehört Migration schon lange zum Alltag und ist

insbesondere in der Gegenwart ein öffentlich kontrovers diskutiertes Thema. Verbunden mit meinen fachlichen Schwerpunkten, die in den Bereichen der Historiografie-, Migrations- und Globalgeschichte liegen, interessierte mich, wie die Ausstellung konzeptionell aufgebaut ist und Aspekte wie unterschiedliche Formen der Mobilität und kulturelle Verflechtungen thematisiert.

Das Museum befindet sich in der während der Zwischenkriegszeit errichteten Abfertigungshalle am Außenhafen von Gdynia, über die damals Auswandernde und Reisende die transatlantischen Passagierdampfer bestiegen, wie die nach dem König des polnisch-litauischen Commonwealth benannte *MS Batory*. Heute fahren aus diesem Hafen vor allem große Frachtschiffe ab, während die Passagierfahrt über den Atlantik seit 1988 eingestellt ist.

Bereits in der lichten Eingangshalle, die man über eine Treppe erreicht, haben Besucher_innen die Möglichkeit, sich mit dem zweifachen Illusionsraum – dem vermeintlich »authentischen« Ort sowie der Ausstellung – auseinanderzusetzen. Der Blick fällt zuerst auf eine silberne, an eine aufgefächerte Weltkugel erinnernde Skulptur, die zentral vor dem Eingang zur Ausstellung platziert ist und in deren Innerem mehrere Bildschirme über die Emigration der Polen vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart sowie über wesentliche Aspekte des Museums (Schiff, Halle und transatlantische Linien) informieren. Weiterhin dokumentieren Fotografien an der Hallenwand die Veränderung des Ortes seit Errichtung des Gebäudes im Jahr 1933 bis zum Abschluss der Renovierung im Jahr 2014. Insbesondere die wenigen überlieferten Bilder über das Innere der Halle machen deutlich, dass der heutige Ort allenfalls im Grundriss dem überfüllten Raum während des Auswanderungsbetriebes gleicht. Darüber hinaus erlaubt der großzügig angelegte Eingangsbereich, sowohl die Ausstellungsfläche zu umschreiten als auch über einen gläsernen Aussichtsbereich Ausblicke auf den Hafen zu genießen. So bietet

der Raum Möglichkeiten, sich der Ausstellung über mehrere Angebote anzunähern.

Besucher_innen betreten die Ausstellung durch eine gläserne Tür, die in einen dunklen Raum führt, der ganz der Idee der »Polonia« (der Gemeinschaft polnischer Auswanderer_innen) gewidmet ist und insbesondere aus einer globalgeschichtlich informierten Sicht sehr kritisch zu bewerten ist. »Today, you no longer live in Poland, so Poland resides more forcefully in you, and it should be present in your deepest humanity, the polished work of generations«, so liest man das Zitat des Schriftstellers Witold Gombrowicz, der nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs kurzerhand auf einer Reise in Argentinien blieb und von dort aus erst in den frühen 1960er Jahren nach Europa – nach West-Berlin und dann nach Südfrankreich –, aber nicht nach Polen zurückkehrte. Gleichzeitig lauscht man den Klängen der polnischen Nationalhymne. Wie man auf der Ausstellungstafel erfährt, entstand sie im Kontext der Beteiligung polnischer Soldaten und »Exilanten« an den Napoleonischen Kriegen auf Seiten Frankreichs, die in der Erwartung erfolgte, dass ein französischer Sieg nach den vorangegangenen Teilungen zu einer erneuten Unabhängigkeit Polens führen würde. So wird an dieser Stelle der Ausstellung nahegelegt, wie bedeutsam ein Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit selbst für Fortziehende sei (die möglicherweise an anderen Orten für die »Nation« kämpfen).

Dieser Hang zum methodischen Nationalismus wird auch in den folgenden Räumen nur phasenweise durchbrochen, etwa in den Beschreibungen des polnisch-litauischen Commonwealth (1569–1795) oder der mittelalterlichen Ansiedlung von Juden sowie deutschsprachiger Kolonisten. Gleichwohl hätten ein Land mit einer bis zum Zweiten Weltkrieg ethnisch stark durchmischten Bevölkerung ebenso wie einige der präsentierten Objekte (zum Beispiel die mehrsprachigen Informationsblätter an Bord der *MS Batory*) weitere Differenzierungsmöglichkei-

ten nahegelegt. Demgegenüber fällt auf, dass die Kurator_innen an anderen Stellen stärker zwischen den politischen Ansprüchen an das Museum und weiteren Impulsen vermitteln.

Die Ausstellung ist in neun Teile gegliedert: Nach einer über rund tausend Jahre umfassenden Vorgeschichte der Migration rückt die chronologisch organisierte Ausstellung acht weitere Phasen und Themen in den Blick: »Industrielle Revolution«, »Auswanderung nach Amerika«, »Erster Weltkrieg«, »Zweite Polnische Republik«, »Zweiter Weltkrieg«, »Suche nach einem neuen Wohnort«, »Polen weltweit«, die »Jahre hinter dem Eisernen Vorhang« und das »freie Polen«.

Wiewohl durch die Gliederung ein Akzent auf der Emigration nach Amerika liegt, begegnet man während des Besuchs vielfältigen Migrationen: zur nächsten Stadt oder über die Grenze, temporären und dauerhaften, freiwilligen und erzwungenen Ortswechsellern. So wird für die Zeit der Industrialisierung der erhebliche Zuzug von Menschen in die Städte wie Warschau, aber auch in eine Textilmetropole wie Łódź (Lodz) thematisiert und deren damalige Bevölkerungsdichte mit der heutigen, fünfmal geringeren konfrontiert. Weitere Teile der Ausstellung behandeln erzwungene Migrationen (unter anderem von Polen jüdischen Glaubens) und Evakuationen schon während des Ersten und vor allem im Zuge des Zweiten Weltkriegs. So schließt die Darstellung an den neuesten Stand einer internationalen Migrationsforschung an, die sich inzwischen mit vielschichtigen und sich zum Teil überlagernden Bewegungen von Menschen befasst, statt einer nationalstaatlichen Sicht auf Ein- und Auswanderungen zu folgen. Auch wenn einige besonders kontrovers diskutierte Migrationen wie die Vertreibungen nach 1945 außer Betracht gelassen werden, gelingt den Kurator_innen so eine gewisse Öffnung gegenüber einer einseitigen Inszenierung Polens als »Auswanderungsland«.

Darüber hinaus überzeugt die Ausstellung darin, dass sie das Leben einzelner

Migrant_innen in den Blick rückt und dadurch stellenweise eine Reflexion über die historische Perspektivität und den Konstruktionscharakter von Ausstellungen provoziert. Besonders anregend ist die Darstellung der Auswanderung nach Amerika aus Sicht Hanka Sikorskas, deren Stationen über neun Tafeln und mehrere Räume hinweg präsentiert wird und die dadurch einen ähnlichen Stellenwert wie die Erläuterungen auf den weiteren Tafeln erhält: Behandelt werden unter anderem die Entscheidung ihrer Familie, aus Galizien fortzuziehen, das Packen, die Zugfahrt über mehrere Stationen bis nach Bremen, die Abfahrt des Schiffes und – nach 20 Tagen und rund 8.600 zurückgelegten Kilometern – die Ankunft in New York. Diese »Ich-Erzählung« wird auf der letzten Tafel als Konstruktion enthüllt, da sie fiktiv ist und auf Grundlage mehrerer autobiografischer Texte zusammengestellt wurde. Gerade durch dieses Element – die Transparenz darüber, dass hier Geschichte von den Ausstellungsmachern konstruiert wurde – regt die Ausstellung die Besucher_innen potenziell zum kritischen Hinterfragen des Gesehenen und Gelesenen an.

Weiterhin werden Aspekte des Alltags durch Nachbauten von Kommunikations- und Transportmitteln wie des Schiffes *MS Batory*, eines Radios, des Fiats 126p oder einer Flugzeugkabine erlebbar gemacht. Zum anderen werden einzelne Objekte und Dokumente – größtenteils in Faksimiles – ausgestellt, ähnlich wie man dies aus anderen »Erlebnismuseen« spätestens seit Eröffnung des Hauses der Geschichte in Bonn kennt: Gegenstände wie ein Kamm, eine Spritze oder eine Taschenuhr, die mit auf die Reise kamen, abgezogene Fotos, Plakate, Landkarten und Filmausschnitte, Reisepässe und Zeugnisse von der Überfahrt auf der *MS Batory*. Darunter befindet sich ein dreisprachiger Frühstücksplán auf Dänisch, Polnisch und Englisch, da das Schiff zu dieser Zeit – dies verschweigt die Ausstellung – abgesehen von Reisenden aus Gdynia ebenfalls Passagiere in Kopenhagen und Southampton

an Bord nahm. Demgegenüber ist die Kontextuierung von Einzelstücken an anderen Stellen gelungen, wenn etwa die *MS Batory* oder der Auswanderungshafen Gdynia ins Verhältnis zu anderen Passagierschiffen und Häfen gesetzt werden und sich die Besucher_innen dadurch ein breiteres Bild über europäische Orte der Ausreise verschaffen können.

Die Tendenz der Ausstellung lässt sich schließlich in der unterschiedlichen Darstellung der beiden Weltkriege und der unmittelbar folgenden Jahre erkennen. So wird die Epoche nach 1919 schon farblich und räumlich von der Präsentation des Vorangegangenen abgesetzt: Nach einem engen und in Grau gehaltenen Bereich betritt man einen durch künstliches Licht zusätzlich ausgestrahlten Raum in Weiß, der sowohl der (Neu-)Gründung der polnischen Republik als auch dem Aufstieg des Orts Gdynia zum Seehafen gewidmet ist, da die polnische Regierung den Schiffsverkehr über Gdańsk (Danzig), das unter Aufsicht des Völkerbunds stand, als unzuverlässig wahrnahm.

Demgegenüber werden für die Zeit nach 1945 stärker Kontinuitäten zu den vorangegangenen Kriegsjahren betont. Über einen mit der Optik von rostigem Stahl versehenen Gang, der sich dem Thema Kriegsausbruch widmet, gelangt man in einen grau gehaltenen Raum, der sich sowohl mit dem Zweiten Weltkrieg als auch mit den Anfängen des kommunistischen Regimes befasst: Thematisiert wird unter anderem die Enttäuschung der Polen nach Abwendung der Alliierten von der polnischen Exilregierung in London zugunsten der Ansprüche des sowjetischen Kriegspartners. Auffällig ist auch, dass die Deportationen nach Sibirien und das Massaker von Katyń durch szenografische Darstellungselemente – hier durch Nachbau eines »sibirischen« Waldes – in den Mittelpunkt rücken. Verglichen damit wird die Ermordung der Juden durch die Nationalsozialisten eher am Rande behandelt.

Diese kommunismuskritische Erzähllinie wird auch in den abschließenden Abschnit-

ten der Ausstellung weitergeführt. So geht der Teil zur Phase »hinter dem Eisernen Vorhang« auf die Einschränkungen der Freizügigkeit und Versuche von deren Überwindung ein: auf die Schließung der polnischen Grenzen und das kommunistisch überwachte Passregime ebenso wie auf Proteste der Intelligenz vor allem im Jahr 1968 sowie Grenzüberschreitungen durch kreative Einzelne.

Der Ausstellungsteil »Welten der Emigration: 1950« nimmt dieses Narrativ ebenfalls auf. Mehrere abgetrennte Bereiche präsentieren das organisierte polnische Leben in verschiedenen Großregionen und Ländern: in »Nordamerika«, der UdSSR, Israel, Großbritannien, »Westeuropa«, »Afrika«, »Australien und Neuseeland« sowie »Südamerika«. Grundlage für diese Auswahl waren keineswegs allein die Auswanderungszahlen um 1950, wie manche Texte verraten, da beispielsweise zu diesem Zeitpunkt mehr Menschen polnischer Herkunft in Frankreich als im Vereinigten Königreich lebten. Vielmehr erlaubt der Schwerpunkt auf Großbritannien den Kuratierenden, den Blick auf die ab 1940 in London gebildete Exilregierung sowie die Rolle polnischsprachiger Medien in England für die Ausbildung einer kritischen Öffentlichkeit zu lenken. Daran knüpft gewissermaßen auch die Darstellung für »Westeuropa« an, die sich abgesehen von Frankreich auf Italien (mit rund 2.000 Zugezogenen polnischer Herkunft) konzentriert: Thematisiert wird insbesondere die Gründung der Zeitschrift *Kultura* in Rom, die sich gegen das kommunistische Regime in Polen richtete, sowie die Rolle des Vatikans, der die polnische Exilregierung anerkannte und an dessen Spitze ab 1978 mit Johannes Paul II. ein Papst aus Polen stand. Diesen Bezug greift die Darstellung im letzten Raum auf, indem sie den Beitrag der Exilpolen – namentlich Johannes Pauls II. und Zbigniew Brzezinski, langjähriger Berater der US-amerikanischen Regierung – für die Herstellung eines »freien Polen« betont und den Besucher mit dieser Botschaft in die Eingangshalle entlässt.

Im Gesamten betrachtet übernimmt das Museum einen wichtigen Standpunkt in den in Polen und Europa geführten Debatten über Migrationen. Zwar beziehen die Kurator_innen in der Ausstellung keine explizite Position zu aktuell besonders kritischen Fragen wie zur Aufnahme von Flüchtlingen oder zum Leben heutiger Zuwanderer in Polen. Auch dürften manche Besucher_innen besonders kontrovers diskutierte Migrationen wie die ukrainisch-russischen Zuwanderungen oder die Vertreibungen nach 1945 als Gegenstände der Darstellung vermissen. Dass die Problematiken ausgespart werden, dürfte zum Teil der Offenheit dieser Fragen in Polen zum Zeitpunkt der Ausstellungskonzeption sowie den Rücksichten auf die polnische Politik und auf das imaginierte Publikum geschuldet sein. Andererseits wählen die Kurator_innen aber einen breiten Migrationsbegriff und machen dadurch nicht zuletzt deutlich, dass es historisch nicht nur Auswanderungen aus Polen, sondern immer schon vielfältige Wanderungsbewegungen auch in das Gebiet des heutigen Polen gab.

Manche kritisch benannten Aspekte spiegeln die gegenwärtigen Lücken der geschichtswissenschaftlichen Forschungen in Polen, aber auch in anderen Ländern wieder, insofern Historiker_innen erst allmählich den veränderten Fragen und Wahrnehmungen im Zuge der viel debattierten »Globalisierung« durch Studien zu »Verflechtungen« oder »verbundenen Geschichten« nachkommen. Insgesamt ist ein Ort entstanden, der zur Reflexion über die Bedeutung von Migrationen und die Inszenierung von Geschichtlichem anregt.

Die Besucher_innen sollten keine durch Originale vermittelte Darstellung oder seltene Fundstücke erwarten, da das Museum nur geringe Bestände aufweisen kann. Vielmehr wird man mithilfe medialer und konzeptioneller Mittel durch eine klug konzipierte Ausstellung über vielfältige Migrationen mit Schwerpunkt auf Polen geführt und zum Nachdenken über das Präsentierte (etwa durch die fiktive Erzählung der Hanka

Sikorska) angeregt. Es bleibt offen, wie sich die Museumsdirektorin und ihr Team unter der neuen Regierung positionieren und gerade die leiseren Töne und Nuancen der Ausstellung jenseits der national gerahmten Großerzählung behaupten.